

Thematische meditationen

SONNTAG



DAMIT ER HERRSCHT

AUF ERDEN WIE IM HIMMEL

43^e Pèlerinage de Pentecôte
de Paris à Notre-Dame de Chartres

7, 8 et 9 juin 2025



INSELN DER CHRISTLICHKEIT

MEDITATION 6



Liebe Pilger,

Der Sonntagnachmittag auf dem Weg nach Chartres ist nie einfach. Es gibt natürlich den körperlichen Aspekt: Schon etwa fünfzig Kilometer sind zurückgelegt, die Beine werden schwerer, die Füße schmerzen. Aber da ist auch der mentale Aspekt. Der Aufbruch in Paris gestern Morgen ist nur noch eine Erinnerung; die Ankunft in Notre-Dame von Chartres morgen ist noch keine Realität. Wir befinden uns im Dazwischen, fern vom Lärm der Städte und der Welt – und das ist gut so. Denn nachdem wir heute Morgen darüber nachgedacht haben, welche persönliche Arbeit wir an uns selbst leisten können, um Heiligkeit zu erlangen, und bevor wir morgen überlegen, welches Engagement wir übernehmen können, um in der Stadt zu strahlen, gibt es dieses Dazwischen, einen Zwischenraum, den wir nicht vernachlässigen dürfen: das Entwickeln von Oasen, von Inseln der Christlichkeit, die morgen – so Gott will – strahlende Pole der Liebe Christi in der Welt sein werden. Darum soll es jetzt gehen.

WICHTIGE GEDANKEN

- Mikrogemeinschaften gründen, um den Glauben weiterzugeben.
- Ein „Klima“, eine „christliche Freundschaft“ schaffen.
- Wie kann man sich vor der Welt schützen, ohne sich von ihr abzukapseln?

EINFÜHRUNG

„Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz aber seine Kraft verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht eine Lampe an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Lampenständer; dann leuchtet sie allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Dieses bekannte Evangelium ist die direkte Fortsetzung der Seligpreisungen. Unser Herr spricht nach der Betonung der persönlichen Heiligkeit nun darüber, welche Rolle wir in der Welt einnehmen sollen, und erteilt uns zwei Befehle: Einerseits sollen wir nicht an Kraft verlieren, andererseits sollen wir die Welt erleuchten. Deshalb werden wir zunächst betrachten, wie wir das göttliche Leben in uns bewahren können, und dann, wie wir es in die Welt hinaustragen können.

Vorab einige wichtige Punkte:

- Der Mensch ist als soziales Wesen geschaffen und wird daher zwangsläufig von der Gesellschaft beeinflusst, in der er lebt.
- Doch wir leben in einer Gesellschaft, die Gott vergessen und abgelehnt hat.
- Trotzdem bleibt unsere Hauptaufgabe das Heil der Seelen: unserer eigenen, aber auch der anderer. Der Christ ist von Natur aus missionarisch. Wie können wir diese Mission am besten erfüllen?
- Unser altes Europa ist entchristianisiert, das Klerus wird immer seltener – daher liegt es zunehmend an uns Laien, starke Entscheidungen zu treffen, um diesen Schatz zu bewahren und am Reich Christi mitzuwirken.

DAS GÖTTLICHE LEBEN IN UNS BEWAHREN

Wir sind das Salz der Erde, und die erste Pflicht des Salzes ist es, salzig zu bleiben. Wir sind das Licht der Welt, und um zu leuchten, müssen wir die Flamme schützen, die uns durch die göttliche Gnade am Tag unserer Taufe entzündet wurde. Diese Flamme muss umsorgt und vor allem bewahrt werden, was sie löschen könnte – besonders wenn man jung ist und diese Flamme des Glaubens noch geformt wird.

Seit Beginn unserer Wallfahrt sagen wir, dass die Christlichkeit wesentlich ist, um der Seele ein förderliches Klima für Heiligkeit zu schaffen und sie auf ihrem Weg zum Himmel zu unterstützen (ohne die Christlichkeit als Paradies auf Erden zu idealisieren). Da dieses förderliche Klima nicht mehr existiert, ist es nur natürlich und sogar notwendig, diesen Geist der Christlichkeit zunächst in kleinerem Maßstab und kleineren Kreisen neu zu schaffen. Wir müssen Festungen errichten, sichere Orte, an denen der Teufel und die Welt möglichst wenig Macht haben.

Hören wir dazu Benedikt XVI., dem diese Idee besonders am Herzen lag:

„Wir brauchen Inseln, auf denen der Glaube an Gott und die innere Einfachheit des Christentums leben und strahlen; Oasen, Arche Noas, in die der Mensch immer Zuflucht suchen kann. Die Schutzräume sind die Räume der Liturgie. Doch selbst in den verschiedenen Bewegungen und Gemeinschaften, in den Pfarreien, in den Sakramentenfeiern, in der Volksfrömmigkeit, bei Wallfahrten usw. versucht die Kirche, Widerstandskräfte zu bieten und Schutzräume zu schaffen, in denen die Schönheit der Welt und der möglichen Existenz sichtbar wird – im Kontrast zu all dem, was um uns herum zerstört ist.“

Was sind diese Oasen?

Zunächst die Familie, die Schule und die Pfarrei. Es geht darum, sie zu Heiligtümern zu machen, die vollständig dem Reich Gottes geweiht sind, Orte, an denen Christus wirklich regiert und die Priorität des Geistigen über das Weltliche von allen respektiert wird.

Die Familie

Die Familie ist die Grundeinheit der Gesellschaft und das Heiligtum häuslicher Tugenden. Sie ist auf Erden das vollkommenste Abbild der Heiligen Dreifaltigkeit. Sie ist der herausragende Ort, der vor dem Bösen geschützt werden muss, da hier Seelen geboren werden und heranwachsen. Eine katholische Familie wird daher darauf achten, dass ihr Zuhause ein Ort ist, an dem Gott gegenwärtig ist und geehrt wird.

Einige konkrete Ideen:

- **Die Bedeutung der Sonntagsheiligung** sowie des gemeinsamen Familiengebets, bei dem die Kinder ihre Eltern beten sehen: Dies ist der stärkste Beweis für die Existenz Gottes, den sie erhalten können!
- **Die Einführung des Heiligsten Herzens Jesu in eurem Zuhause** (siehe die morgige Meditation).
- **Auf die Moral der Freizeitgestaltung achten.**
- **Eine strenge Reflexion über die Nutzung von Internet und Bildschirmen führen** und sich entscheiden, ein Leben gegen den Strom des Schmutzes zu führen, in den die Welt die Jugend hineinzieht. Liebe Eltern, ihr dürft nicht blind oder naiv gegenüber den Schäden der Pornografie sein, aber auch gegenüber Mobbing, Suchtgefahren und sozialen Netzwerken. Eurem Kind unüberwachtes Internet ohne Filter zu erlauben, ist wie ihm Gift zu geben. (Vgl. im Pilgerheft die Frage zu Internetfiltern).

Die Pfarrei

Früher war es selbstverständlich, zur nächstgelegenen Pfarrei zu gehen. Doch die Krise, die sowohl die Welt als auch die Kirche heute durchlebt, erfordert Entscheidungen. So kann man beispielsweise berufliche oder persönliche Entscheidungen (Jobwechsel, Wahl einer Stadt für das Studium, Kauf eines Hauses) nicht von den wesentlichen spirituellen Bedürfnissen wie der Pfarrei oder der Schule trennen. Wir müssen lernen, Opfer zu bringen – zum Heil unserer Seelen und der unserer Kinder. Wählt eine Pfarrei, die mit der Erziehung im Einklang steht, die ihr zu Hause vermittelt, und die eine reiche und häufige sakramentale Praxis, regelmäßige und qualitativ hochwertige Weiterbildung für Erwachsene, einen soliden Katechismus sowie gute Freunde bietet, die uns helfen, gemeinsam in Richtung Himmel zu gehen.

Die Schule

Im Hinblick auf das Seelenheil müssen Eltern sorgfältig über die Wahl der Schule für ihre Kinder nachdenken. Welcher Elternteil würde aufhören, sein Kind zu ernähren? Ebenso wichtig wie die Nahrung für den Körper ist die Nahrung für den Verstand und das Herz – durch eine wahrhaft katholische Bildung.

Seit etwa vierzig Jahren entscheiden sich immer mehr Familien für unabhängige katholische Schulen, um den Glauben und die Intelligenz ihrer Kinder zu schützen. Der Erfolg dieser Schulen und der Nutzen für die Kinder sind offensichtlich: Durch sie wird das Erbe des Christentums über mehrere Generationen hinweg weitergegeben, da die Weitergabe in einem authentisch christlichen Rahmen größere Erfolgchancen hat.

In eurem Entscheidungsprozess, liebe Eltern, hört auf die Warnung, die Papst Pius XI. vor fast 100 Jahren in Bezug auf Schulen aussprach, insbesondere in dem Alter, in dem der Glaube geformt wird und junge Menschen besonders anfällig für schlechte Einflüsse sind:

„Es ist unerlässlich, dass die Religion nicht nur zu bestimmten Stunden den Jugendlichen gelehrt wird, sondern dass die gesamte übrige Ausbildung von christlicher Frömmigkeit durchdrungen ist. Ohne diese heilige Durchdringung, die den Geist der Lehrer und Schüler belebt und wärmt, wird jede Wissenschaft, wie auch immer sie sein mag, nur wenig Nutzen bringen. [...] Der Besuch nicht-katholischer, neutraler oder gemischter Schulen (also solcher, die Katholiken und Nicht-Katholiken unterschiedslos offenstehen) muss für katholische Kinder untersagt werden.“

Wenn Pius XI. vor fast 100 Jahren so streng war, was würde er wohl heute sagen?

Liebe Eltern, Verlobte oder junge Menschen, die zur Ehe berufen sind, wischt diese entscheidende Frage nicht leichtfertig mit einem Lächeln beiseite, wenn ihr berufliche Entscheidungen, Umzüge oder den Umgang mit eurem Vermögen plant. Denn ihr tragt oder werdet vor Gott die Verantwortung für Seelen tragen. Wisst auch, dass es zahlreiche Hilfsangebote gibt, falls finanzielle Schwierigkeiten auftreten.

Dies ist eine Überlebensfrage – moralisch und intellektuell. Ja, den Glauben zu bewahren, bedeutet, anders als die Welt zu sein. Es bedeutet, sich von ihr abzugrenzen, um bestimmte Aspekte oder Orte zu meiden.

Das ist das Thema, das Johannes Paul II. mit den „Strukturen der Sünde“ entwickelt hat. „Außer in Ausnahmeberufungen muss man heute auf bestimmte moralische Personen (menschliche Gesellschaften) das anwenden, was Don Bosco seinen Jugendlichen in Bezug auf bestimmte physische Personen (schlechte Gefährten) empfahl: ‚Fliehe, wenn du siegen willst‘, sagte er und zitierte dabei den heiligen Augustinus. Auch auf die Gefahr hin, Dissens und Missachtung zu ernten.“

In der Welt sein, ohne von der Welt zu sein

Liebe Pilger, hier müssen zwei wichtige Punkte klargestellt werden:

- **Erstens:** Erwartet nicht von diesen Mikrogemeinschaften, was sie nicht leisten können: ein ruhiges und perfektes Paradies. Nichts wird perfekt sein, weit gefehlt, denn wo es Menschen gibt, gibt es auch auf dieser Erde Sünde und Unvollkommenheit, solange wir hier leben. Idealisieren Sie das Christentum nicht, sonst werden Sie zutiefst enttäuscht.
- **Zweitens:** Der zweite Punkt ist damit verbunden: Es geht nicht darum, diese spirituellen Oasen zu schaffen, um ruhig, abgeschnitten von der Welt und in absoluter Sicherheit zu leben. Vielmehr sollen sie die Apostel von morgen formen. Missionare wissen: Es braucht „Zentren“, um sich zu bilden, Wissen und innere Stärke zu erlangen, bevor man sich auf den Weg macht, das Evangelium zu verkünden. Und ihr müsst nicht weit reisen: Die Felder, die es zu beackern gilt, liegen vor eurer Haustür!

Diese „Bastionen“ sind also Orte, von denen aus die Mission ausgeht. Denn auch wenn das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist, so ist es dennoch auf dieser Welt: „Man zündet keine Lampe an und stellt sie unter den Scheffel“, und ebenso bildet man Christen nicht aus, um sie ungenutzt „auf das

Regal“ zu stellen. Es ist an uns, unsere „Festungen“ zu verlassen, um das Reich Gottes zu verkünden. Wir sind die Herolde, berufen, neue Untertanen für Christus zu gewinnen und das göttliche Licht weiterzugeben, das uns geschenkt wurde.

So sind diese christlichen Inseln, tief verwurzelt und gegen den Strom schwimmend, keine ängstlichen Rückzugsräume. Im Gegenteil, sie sind das pulsierende Herz der Mission. Es geht also nicht darum, die Welt zu verlassen, nur nach katholischen Arbeitgebern zu suchen, ausschließlich unter Christen zu leben usw. Ganz im Gegenteil! Es gibt eine Zeit zum Schutz und eine Zeit, die Mission auf Erden zu erfüllen – wie ein Jungvogel, der erst im sicheren Nest bleibt und von seinen Eltern genährt wird, bevor er gestärkt seinen Flug antritt.

Andererseits birgt es die Gefahr, sich vollständig aus der Welt zurückzuziehen, Gemeinschaften zu fördern, die ausschließlich katholisch sind und sich nicht für ihre Mitmenschen oder das Wohl des irdischen Gemeinwesens interessieren. Das kann dazu führen, eine Sünde des Stolzes zu begehen, bitteren Eifer zu entwickeln oder an Nächstenliebe zu mangeln. Nur Mönche leben abgeschieden von der Welt: Sie haben eine besondere Rolle und Berufung, die Laien nicht haben. Wir Menschen sind soziale Wesen, berufen, in der Gesellschaft zu leben und die Früchte unserer Talente und der empfangenen Gnaden in die Welt zu tragen.

Das Beispiel der ersten Christen ist aufschlussreich: Sie lebten in Gemeinschaft, aber nicht in Autarkie. Es gab keine Parallelwirtschaft und keine Entbindung von bürgerlichen Pflichten. Wir wissen, dass einige von ihnen Soldaten waren, andere Bauern usw. Sie strahlten durch die Anziehungskraft des Guten. In Gemeinschaft zu leben bedeutet, sich gegenseitig zu unterstützen, sich zu versammeln und sich mit einer Liebe der Nächstenliebe zu lieben, das heißt einer bevorzugenden Liebe – aber nicht getrennt von der Welt zu leben.

Größere Oasen

Wir haben über die Familie, die Schule und die Pfarrei gesprochen. Aber wir müssen größer denken! Christliche Freundschaften gehen über diese Bereiche hinaus, und es liegt an euch, liebe Pilger, kreativ zu sein und damit zu beginnen, ein christliches soziales Geflecht zu knüpfen, das der Anfang einer neuen Christenheit sein wird. Hören wir noch einmal auf Benedikt XVI:

„Da es eine hedonistische Kultur gibt, die uns daran hindern will, gemäß dem Plan des Schöpfers zu leben, müssen wir den Mut haben, Inseln, Oasen und schließlich große Räume katholischer Kultur zu schaffen, in denen der Plan des Schöpfers gelebt werden kann.“

Einige konkrete Ideen:

- **Die große Familie des Pfadfindertums:** etwa Jugendbildungslager, die lebenslange Freundschaften gründen (St. Lazare, Missio, Ste Madeleine usw.), Sommeruniversitäten ...
- **Aufbau eines Vereinsnetzes:** Es gibt Tausende von Projekten, die initiiert oder neu ausgerichtet werden können, um sie in die richtige Richtung zu lenken (z. B. AFC, AMAP, Vereine zur Erhaltung des Kulturerbes, Vereine für Volkskultur usw.).
- **Pflege von Netzwerken:** Berufliche oder engagierte Netzwerke sind wichtig, um sich kennenzulernen und Synergien zu schaffen. Isolation vermeiden.
- **Denken wir auch an Exerzitien, Freundschaftsgruppen unter Familien wie Domus Christiani oder die Cana-Gruppen** sowie an all die Bildungs-, Kultur- und Bürgerinitiativen, die von Katholiken entgegen dem Strom der Zeit entwickelt wurden – als attraktive Zufluchtsorte, die Zeugen und Missionare hervorbringen. Und wenn es nichts in eurer Nähe gibt, ein einziger Rat: **Schafft es! Seid kreativ!**

Seht ihr: Man ist nicht allein Christ. Es ist notwendig, regelmäßig an der Quelle lebendigen Wassers zu trinken, sich in eine authentisch christliche Atmosphäre zu versetzen, um Kraft zu schöpfen aus wahrhaft christlichen Freundschaften – für den geistlichen Kampf, der unser Leben in einer atheistischen Welt prägt. Wie viele von uns warten jedes Jahr auf diese drei Tage nach Chartres, weil sie Tage der Erneuerung sind, die dann auf ihr Familienleben, ihre Pfarrei und ihre Arbeit ausstrahlen?

Schlussfolgerung: Hin zum Politischen

Wenn ihr den Geist dieser Oasen der Christenheit verstanden habt, werdet ihr sehen, dass sie keineswegs einem Engagement des Christen im Dienst der zeitlichen Gesellschaft, im Dienst der „Politik“ im edlen Sinne des Wortes, widersprechen. Ein Katholik darf sich nicht für Politik, Gesetze, kulturelle oder moralische Kämpfe zur Reinigung der Gesellschaft desinteressieren. Singen wir nicht am Fest der Darstellung Jesu im Tempel am 2. Februar: „Lumen ad revelationem gentium“? Christus ist das Licht, das nicht nur die Christen, nicht nur christliche Vereinigungen, sondern die Nationen erleuchten muss. Es ist die gesamte Nation – mit ihren Führern, ihren Institutionen, ihrer Regierung, ihrer Politik, ihrer Schule, ihrer Kultur –, die ins Reich Christi geführt werden muss. Dann wird sich das Wort des Evangeliums erfüllen:

„Euer Licht soll vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Das werden wir morgen sehen.

Zitate

„Aus dieser notwendigen Wachsamkeit folgt nicht, dass die Jugend sich von der Gesellschaft, in der sie leben und ihr Heil wirken muss, trennen soll. (...) Unsere jungen Leute, wie die wahren Christen aller Zeiten, sollen – wie Tertullian es von den ersten Gläubigen verlangte – ‚Teilnehmer der Welt, aber nicht des Irrtums‘ sein.“

Papst Pius XI., *Divini illius magistri*, über die christliche Erziehung der Jugend (1929)

„In der hereinbrechenden barbarischen Nacht haben die heilige Clothilde, zurückgezogen in ihrem Haus in Tours, und die heilige Radegunde, hinter der Klausur des Klosters von Poitiers, ihre Lampe am Brennen gehalten – die Lampe des Gebets und der guten Werke, sowohl geistiger als auch weltlicher Natur. Sie haben gegen die Barbarei einige Bastionen des Gebets, der Ehre, der Kultur verteidigt, weil ihre Seele in Gott verankert war. Ist von uns etwas anderes verlangt? Und sollte uns nicht die Gnade gewährt werden, dies zu tun? Es ist unmöglich, dass uns die Gnade nicht gewährt wird.“

Pater Calmel, *Nous sommes fils de saints* (Kapitel über die heilige Clothilde)

Sollten wir uns in die Wüste zurückziehen?

Müssen wir uns in die Wüste zurückziehen, wenn wir feststellen, dass unser Spielraum zur Verteidigung der Kirche und ehrlicher Institutionen immer kleiner wird? (...) Unter diesen Umständen können wir uns in die Wüste zurückziehen, wenn dies unsere Berufung ist. Doch wenn unsere Berufung nicht die eines Eremiten ist, müssen wir unseren Dienst – so begrenzt er auch sein mag – weiterhin erfüllen. Die heilige Veronika zog sich nicht in ihre Zelle zurück, als die Wut der Widersacher, der Arglistigen und der Feigen auf die Vollendung des Unrechts zusteuerte; sie näherte sich dem Herrn, trotz der Menge und der Soldaten, und wischte das göttliche Antlitz ab. Das ist vielleicht die einzige Handlung, die ein Christ in bestimmten Perioden der Geschichte vollbringen kann. Er möge sie also vollbringen, anstatt davon zu träumen, sich in die Wüste zurückzuziehen, wenn

seine Berufung darin besteht, mutig voranzugehen und Zeugnis abzulegen.
Pater Calmel, *Que votre Règne arrive*, S. 164

Glauben wir an die so festen Worte des Herrn:

„Meine Schafe, niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ (..) Erinnern wir uns an die Verheißungen der Apokalypse. (...) So begrenzt unsere Mittel auch sein mögen und so teuflisch die Opposition, wir werden vor der Bestie nicht kapitulieren, wir werden nicht daran verzweifeln, ein Frankreich der Christenheit wiederaufzubauen. Jeder an seinem Platz und gemäß den besonderen Gesetzen seiner Mission – ob Soldat, Lehrer, Landwirt, Richter, kleiner Angestellter in einem babylonischen Unternehmen oder Priester des Herrn, der für eine kleine Herde verantwortlich ist, vielleicht eine verschlagene, ängstliche oder verzweifelte –, wir werden versuchen, die christliche Erneuerung Frankreichs und eine Zivilisation zu fördern, die des Christkönigs nicht unwürdig ist.
Pater Calmel, *Que votre Règne arrive*, S. 132